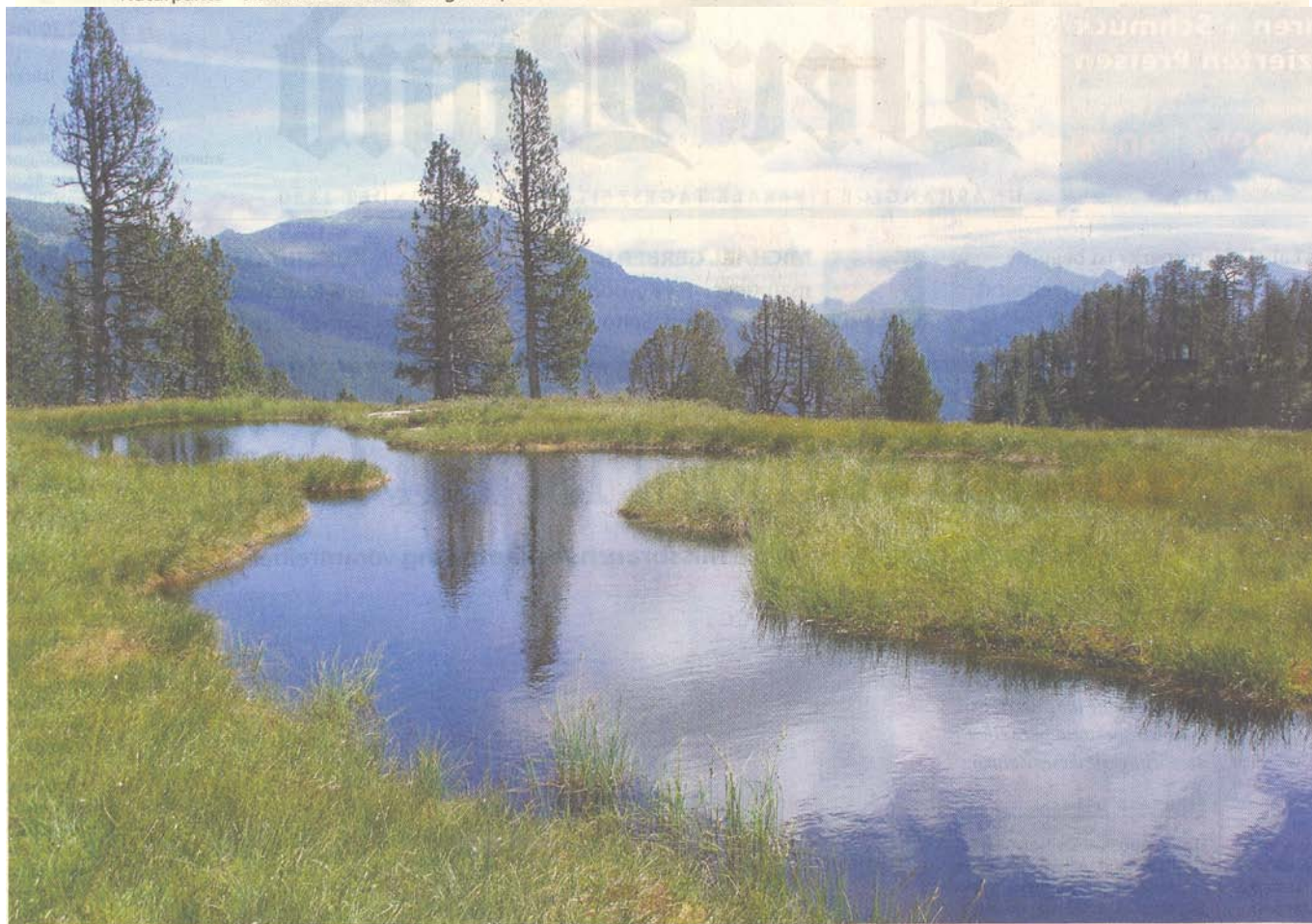


Der Trend, die Natur zu inszenieren

Naturpärke – als attraktive Marketingtrümpfe für den Tourismus: Beim Bund sind derzeit **17 Naturpark-Gesuche** hängig



«Natur pur» als Trumpfkarte für den Schweizer Tourismus – wie dieses makellose Moorgebiet unterhalb der Sieben Hengste im Naturpark Thunersee-Hohgant.

WALTER DÄPP

«Natur pur» liegt im Trend des zeitgemässen Tourismusmarketings. Kein Wunder deshalb, dass sich immer mehr Schweizer Regionen das Label «Naturpark» zulegen wollen. Doch Otto Sieber, Zentralsekretär von Pro Natura, mahnt: «Wo Natur draufsteht, muss auch Natur drin sein.»

WALTER DÄPP

«Wir wandern vom Wasen bei Ernen über die Hockmatta nach Grenchols und tauchen in die faszinierende Welt der Wildbienen und Grabwespen ein. Dabei erfahren wir, wie wichtig eine mosaikartige, reich strukturierte, traditionell bewirtschaftete Kulturlandschaft für die Erhaltung der Artenvielfalt ist – auch für die Wildbienen.» So wird derzeit eine Exkursion im Landschaftspark Binnthal angeboten – dort, wo im Moment übrigens in den Roggenfeldern oberhalb des Dorfes Grenchols die einzigartige Grenchiger Tulpe blüht.

«Einzel oder in Gruppen schärfen wir unsere Sinne für das Zusammenspiel von Farben, Formen und Materialien. Inspiriert von den vorhandenen Schätzen der Natur, schaffen wir unsere eigenen Kunstwerke.» So preist der Naturpark Thunersee-Hohgant in seinem Veranstaltungsangebot gegenwärtig einen künstlerischen Land-Art-Workshop im Eriz an.

«Weite und wilde Landschaft»

«Wasser, Schluchten und Gräben prägen die Beziehung zwischen Mensch und Natur. Schlösser, Ruinen, Klöster und Kirchen zeugen von einer reichen kulturhistorischen Vergangenheit. Waldlandschaft und Moore prägen eine weite und wilde Landschaft. Besondere Tier- und Pflanzenarten bevölkern Wald, Wasser und Felsen. Und die Bewohner der Region Gantrisch und erholungssuchende Gäste sind

mittendrin.» So präsentiert sich der Naturpark Gantrisch im Internet.

Naturpärke sind im Trend. Am Swiss Outdoor-Forum diese Woche in Visp sprach Andreas Weissen, der Geschäftsführer des Dachverbands Netzwerk Schweizer Pärke, von einem «dynamischen Prozess»: Die Schweizer Parklandschaft bestehe zwar erst in Konturen, verändere sich aber fast täglich. Neben dem 1914 gegründeten Nationalpark in Graubünden habe erst die Biosphäre Entlebuch das Label «Von nationaler Bedeutung» erlangt. 17 Gesuche – mit unterschiedlichem Entwicklungsstand – sind derzeit beim Bund hängig, weitere 12 Projektideen sind bekannt.

«Der Natur auf der Spur»

Alle Projekte, die 2008 eingereicht wurden, sind vom Bundesamt für Umwelt (Bafu) positiv beurteilt worden: Der Landschaftspark Binnthal VS, der Parc régional Chasseral BE, der Naturpark Diemtigtal BE, der Parc Ela GR, der Naturpark Gantrisch BE, der Naturpark Thal SO, der Naturpark Thunersee-Hohgant BE, der Naturerlebnispark Sihlwald ZH und das Projekt Biosfera Val Müstair GR. Viele dieser Pärke haben am Europäischen Tag der Pärke am vergangenen Sonntag auf sich aufmerksam gemacht.

Für Schweiz Tourismus sind die Pärke unter dem Stichwort «Naturreisen – der Natur auf der Spur» bereits wichtiger Bestandteil der Sommerkampagnen 2009 und 2010.

So wirbt Schweiz Tourismus

Auf www.switzerland.ch steht etwa: «Die Schweiz besitzt nur einen Nationalpark weit oben im Engadin. Doch in fast jeder Region breitet sich mindestens ein Naturpark aus. Auch hier dürfen sich Flora und Fauna weitgehend ohne menschliche Eingriffe entwickeln. Jeder dieser Parks überrascht mit seinen Eigenheiten: mit Spuren vergangener Jahrtausende, seltenen Pflanzen und Aussichten, bei denen man seinen Augen nicht traut. Erleben Sie die Natur aktiv in den

Schweizer Naturparks und den Unesco-Welterbe-Stätten.»

Nach Ansicht von Andreas Weissen kommt diese Vermarktungswelle allerdings zu früh, denn: «Das Angebot ist schwächer als die Vermarktung. Vielerorts gibt es erst wenige Angebote, die wirklich Naturerlebnisse bieten und einen Beitrag zur Erhöhung der regionalen Wertschöpfung leisten. Wir sind erst in der Aufbauphase.»

In Österreich gibt es 45 Pärke

Touristiker, die marketingmässig voll auf die Karte Natur setzen wollen, bedauern dies – und schielen eifersüchtig auf Österreich, das die Naturpärke seit Jahren werbewirksam auszuspielen weiss: Es gibt dort bereits 45 Pärke, die jedes Jahr von fünf Millionen Naturinteressierten besucht werden. Die jährliche Wertschöpfung der österreichischen Pärke wird auf über 100 Millionen Franken geschätzt. In der Schweiz gibt es erst eine Studie, die nachweist, dass der Nationalpark

eine jährliche Wertschöpfung von 10 bis 17 Millionen Franken bringt.

Für Urs Zenhäusern, Direktor von Wallis Tourismus, ist die Natur mehr denn je «ein Produkt, das voll im Trend ist». Authentisches Erleben und naturnahes Geniessen gehörten zu den «Luxusgütern der Zukunft», sagt er. Und eine Gästebefragung im Wallis habe ergeben, dass die schöne Landschaft (95 Prozent), die gute Luft (94 Prozent) und die intakte Natur (93 Prozent) wichtigste Tourismus-Trümpfe seien – gefolgt von der touristischen Infrastruktur (87), vom Wunsch nach autofreien Orten (86) und nach authentischen Dörfern (82).

«Dinosaurier auch ausgestorben»

Zenhäusern rühmte an der Visper Tagung die Attraktivität der Schweizer (und Walliser) Bergwelt, die einzigartige Landschaft, die weltbekannten Berggipfel und die Vielseitigkeit der Natur «mit Bergen, Tälern, Seen, Gletschern, hochalpinen und mediterraner Ve-

getation auf kleinstem Raum». Gleichzeitig betonte er aber, das Naturelebnis dürfe «nicht bloss Bergsteigercracks vorbehalten bleiben». Es brauche eine touristische Infrastruktur, um die Natur «für alle erlebbar zu machen». Eine Schwäche der Schweiz sei, dass das Angebot der Pärke «noch wenig koordiniert und gebündelt und nicht richtig greifbar» sei. Um international erfolgreich zu sein, müsse man als Tourist auch merken, ob man in einem Park sei oder nicht – «das Tor in den Park ist emotional wichtig». Und es dürfe sich «nicht alles stets um den Schutz der Landschaft drehen»: Auch in Schutzgebieten sollten «bescheidene Eingriffe möglich sein». Denn sonst, meinte er, werde man dereinst «zwar eine grosse Artenvielfalt, aber keine Bevölkerung mehr haben». Es werde immer wieder aussterbende Arten geben: «Die Dinosaurier sind auch ausgestorben – und nicht etwa wegen den Autoabgasen.»

Für Zenhäusern ist derzeit sogar das Schmelzen der Gletscher ein touristischer Trümpf: Viele Touristen kämen, um «in die erfrischenden Berge» zu flüchten oder Zeitzeugen der Gletscherschmelze zu sein. Die «Naturentwicklung» sei eben auch «ein Schauspiel».

«Wo Natur draufsteht...»

Einen völlig anderen Blick auf die im Entstehen begriffene Schweizer Naturparklandschaft warf Otto Sieber, der Zentralsekretär von Pro Natura. «Wo Natur draufsteht, muss Natur drin sein», betonte er. Der Feriengast in der Schweiz müsse das antreffen, was man ihm verspreche – jene intakte Natur, die in den Tourismusprospekten abgebildet sei.

Wenn er die Schweizer Parkprojekte kritisch betrachte, komme er aber zum Schluss, dass die Natur (noch) einen schweren Stand habe. Oft seien für den Schutz und die Aufwertung der Natur kaum Mittel vorgesehen: «In den Zukunftsperspektiven fehlen Schutz und Aufwertung von Natur und Landschaft manchmal ganz, und wo sie vor-

handen sind, sind nicht die notwendigen Ressourcen dafür vorgesehen.» Es gehe nicht darum, die Naturlandschaft unter eine Käse-glocke zu stellen, doch Ziel müsse es sein, «dass sich die Natur im Park besser entwickelt als ohne Park».

Eine stiefmütterliche Behandlung der Natur werde auf die Dauer aber nicht genügen, denn: «Am Ende entscheiden die Besucherinnen und Besucher, ob sich eine Parkregion von anderen so abhebt, dass es sich lohnt, wiederzukommen.»

Das Gefühl «Wir sind der Park!»

Sieber räumte ein, dass sich die regionalen Naturpärke in einem Dilemma befinden: «Die Besucherinnen und Besucher wollen geschützte Natur, die Bevölkerung im Parkgebiet will regionale Entwicklung. Beides sind berechtigte Interessen. Sie ins Gleichgewicht zu bringen, ist eine schwierige Aufgabe.»

Nach Ansicht von Stephan Walder, Chef der Sektion Landschaften von nationaler Bedeutung beim Bundesamt für Umwelt, ist aber gerade die Naturpark-Diskussion in den Regionen «eine Chance, miteinander zu reden». Dass es dabei zu Auseinandersetzungen komme, sei klar, denn: «Die Tourismuspromotoren haben andere Ansichten als Pro Natura.» Doch ohne Rückhalt in der Bevölkerung sei jedes Projekt zum Scheitern verurteilt. Ziel müsse sein, dass die Bevölkerung einer Region sage: «Wir sind der Park!»

Prinzip der Freiwilligkeit

Die Parkpolitik des Bundes verfolge das Ziel, die Qualität der Natur und der Landschaft zu erhalten und aufzuwerten und gleichzeitig eine nachhaltig betriebene Wirtschaft zu stärken. Sie basiere auf folgenden Pfeilern: «Prinzip der Freiwilligkeit; Schutz und nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen; professionelles Management.»

[1] NATURPÄRKE Netzwerk Schweizer Pärke, Seilerstrasse 4, Bern. Internet: www.paerke.ch oder www.umwelt-schweiz.ch/paerke.

Was ist ein Naturpark?

Voraussetzung 1: Naturpärke sind ausserordentlich schöne Landschaften mit einer Fülle von natürlichen Lebensräumen, die eine artenreiche Flora und Fauna beherbergen. Die Kulturlandschaften und Siedlungen in den Umgebungszone von Nationalparks und in den regionalen Naturparks sind gepflegt und weitgehend intakt.

Mitwirkung der Bevölkerung

Voraussetzung 2: Die Initiative für die Schaffung eines Naturparks muss von der Bevölkerung ausgehen. Bei der Projektierung, bei der Errichtung und beim Betrieb eines Parks ist die Mitwirkung der Bevölkerung und der verschiedenen Interessengruppen zu gewährleisten. Die Gemeinden sind in der Trä-

gerschaft des Parks massgeblich vertreten.

Pärke dienen dazu, die Vielfalt der Natur und die Schönheit der Landschaft langfristig zu erhalten und aufzuwerten. Gleichzeitig geben sie Impulse für die Stärkung der nachhaltigen Wirtschaft in den regionalen Naturparks und der Umgebung der Nationalparks. Den Besuchern bieten die Pärke echte Natureerlebnisse, faszinierende Geschichten, Kontakte zu einer lebendigen Bevölkerung und den Genuss regionaler Spezialitäten.

Unter keiner Schutzglocke

Und: Naturpärke sind keine Gebiete unter einer Schutzglocke. Sie schaffen kein neues Gesetz, schaffen aber auch kein bestehendes Gesetz ab. (wd)